

# Phraseologische Modifikation im Aphorismus

Daniel KLÜTSCH

Als Rezept, wie man einen Aphorismus schreibe, äußerte der slowenische Autor, Regisseur und Journalist Žarko Petan:

*„Zuerst schreibt man einen ganz kurzen Satz. Dann streicht man zwei Wörter heraus, dann noch ein Wort. Und noch eines. Dann ersetzt man alle noch stehen gebliebenen Wörter durch neue, fügt ein vorhin gestrichenes Wort wieder hinzu, ändert noch einige Male die Wortstellung und lässt die Wörter im Kopf herumturnen, bis alle an ihren Plätzen sind. Was dann herauskommt, ist ein Aphorismus.“<sup>1</sup>*

Rein linguistisch betrachtet, dürfte dabei jedoch nur ein noch kürzerer Satz mit fraglicher Grammatik und kaum erschließbarer Bedeutung herauskommen, der weniger satirische als mehr dadaistische Züge aufweisen kann.

Nun soll es an dieser Stelle nicht darum gehen, die Konsistenz der Aussage Petans zu be- oder widerlegen, vielmehr geht es darum zu verstehen wie denn nun die satirische Wirkung im Aphorismus zu Stande kommt. Um die Aufgabe in einem überschaubaren Rahmen zu halten, beschränken wir uns an dieser Stelle auf eine Auswahl jener Aphorismen, deren Kern ein modifizierter Phraseologismus bildet.

## 1. Aphorismus und Satire

Der Begriff des Aphorismus ist keineswegs einfach zu fassen (vgl. z. B. die Diskussion in Zymner 2002, S. 27ff.), da er historisch gewachsen ist, bis zum 20. Jh. häufig Gegenstand von Selbstreflexion war<sup>2</sup> und die wissenschaftliche Beschäftigung mit Aphorismen erst relativ spät, nämlich im 20. Jh., begann. Mit Zymner (2002, S. 31) lässt sich allgemein sagen, dass es sich bei einem Aphorismus um eine zugespitzt formulierte Einzelbemerkung handelt, die

- a) nichtfiktionaler Natur ist

---

<sup>1</sup> <http://www.commerzbank.de/konzern/engagement/oekonomie/slowenien/LesungPetan.pdf>

<sup>2</sup> So schrieb Marie Ebner-Eschenbach 1880 in ihrem Band „Aphorismen“: *Ein Aphorismus ist der letzte Ring einer langen Gedankenkette*. Und Robert Musil meinte: *Aphorismus: das kleinste mögliche Ganze*.

- b) in Form von Prosa in einer Serie gleichartiger Texte auftritt
- c) sich hier aber innerhalb dieser Serie von Nachbartexten isoliert, dementsprechend ohne Sinnveränderung vertauschen lässt
- d) sich in kurzer, bündiger Form, meist einem einzelnen Satz, ausdrückt und dabei sprachlich oder sachlich pointiert ist.

Damit ist eine Abgrenzung zu anderen verwandten Gattungen möglich, wie etwa durch das Merkmal der Nichtfiktionalität vom Witz, durch das der Prosaform vom Epigramm, durch seine Isolierung von der These usw. Gerade seine kurze Form und das Bestreben nach Pointierung machen den Aphorismus zu einer beinahe idealen Ausdrucksform von Satire. Zu differenzieren ist allerdings zwischen Satire als Gattungstradition (Genre) und satirischer Schreibweise als gattungsübergreifendem Verfahren. Letzteres findet seine Anwendung auch außerhalb der Literatur, so in Karikaturen oder beim Kabarett.

Satire wird beschrieben als Angriffsliteratur mit einem Spektrum von scherzhaftem Spott bis zu pathetischer Schärfe. Ihr markantestes Merkmal ist die Negativität, mit der gearbeitet wird. In ihr drückt sich die Wirklichkeit als Mangel, Missstand oder Lüge aus. Traditionell beruft sie sich auf Wahrheit und Tugend, welche normbindend wirken, auch wenn sie in Einzelfällen nur noch als Maske wahrgenommen werden. Es ist der satirische Geist, der die Zusammengehörigkeit der Werke offenbart.

In der Kunst des satirischen Schreibens werden Momente der Negativität und des Ethischen mit dem Ästhetischen vermittelt. Die Satire hat den Anspruch, das Allgemeine am Einzelnen auszudrücken, bleibt dabei aber der Wahrheit oder vergleichbaren Werten verpflichtet. Damit ergibt sich eine klare Abgrenzung zur Polemik oder zu Schmähchriften.

## 2. Phraseologismus

Ich folge Palm (1995, S. 2), die davon ausgeht, dass Phraseologismen die Bedeutung und Funktion von einzelnen Wörtern übernehmen können und damit einen Teil unseres Wortschatzes darstellen. Die Abgrenzung zu Einzelwörtern, freien Wortgruppen sowie komplexeren sprachlichen Gebilden wird durch die Kriterien der Minimalstruktur (a), Festgeprägtheit (b), Reproduzierbarkeit (c), Idiomatizität (d) und Satzwertigkeit (e)<sup>3</sup> erreicht. Für die weitere Untersuchung sind vor allem die Kriterien (b), (c) und (d) von Bedeutung, da sie die im Abschnitt 3 beschriebenen Variationen und Modifikationen von Phraseologismen ermöglichen. Die Festgeprägtheit bildet die Grundvoraussetzung für Variation, einzig die Reproduzierbarkeit ermöglicht das Wiedererkennen als (veränderte, abgewandelte) lexikalische Einheit. Grad und Art der Idiomatizität lassen Rückschlüsse

---

<sup>3</sup> Wobei das Kriterium der Satzwertigkeit eher der internen Trennung von Phraseologismen i.e.S. und i.w.S. dient.

auf die semantische Transformation sowie Metaphorik zu, und damit auf mögliche Zugänge zu Verstehensprozessen beim Rezipienten. Aufgrund der dualen Kodierung ist es erforderlich, zwischen freier und phraseologischer Bedeutung von Phraseologismen zu unterscheiden.

Zu den an dieser Stelle akzentuierten Merkmalen eines Phraseologismus gehört die Möglichkeit, ihn zu verändern, abzuwandeln, zu ergänzen oder zu kürzen. Diese Variation ist abhängig vom Grad der Idiomatizität; vollidiomatische Phraseologismen mit unikalen Bestandteilen werden seltener variiert.

**Variation** wird nach Palm (1995, S. 72) erzielt durch Reduktion oder Erweiterung, z. B. *es geht [rapide] abwärts mit jm.*, Substitution, z. B. *jm. Honig um (den Mund), (den Bart), (ums Maul) schmieren*, und morphologische oder syntaktische Veränderung einzelner Komponenten, z. B. *kein Aufheben[s] von etwas machen*. Dabei wird die Bedeutung des Phraseologismus nicht verändert, nur seine äußere Form. Gründe hierfür liegen etwa beim jeweiligen Sprachbenutzer und in der jeweiligen Kommunikationssituation. Wesentliches Kriterium für Variation ist, dass der so veränderte Phraseologismus in der abgewandelten Form usuell ist.

Die **Modifikation** dagegen stellt eine bewusst herbeigeführte Veränderung des Phraseologismus dar, mit dem Hintergrund, eine bestimmte Wirkungsabsicht zu realisieren. Die Veränderung ist gelegentlicher Natur (okassionell), somit nicht im Lexikon gespeichert. Nach Palm (1995, S. 73ff.) lassen sich folgende Arten der Modifikation unterscheiden: Kontamination, Substitution (synonymische, hyponymische, antonymische, polysemische, homonymische), Remotivation und lexikalische Füllung moderner Strukturmodelle (Nutzung von Phraseoschablonen).

### 3. Möglichkeiten phraseologischer Modifikation in Aphorismen

#### 3.1 Modifikation durch Kontamination

*Als der Eiserne Vorhang fiel, klatschte niemand* (Petan 2004, S. 99).

Die phraseologisch gebundene Bedeutung von *den Vorhang fallen lassen* kann mit ‚etw. beenden‘ (Theater) oder ‚eine Sache zum Abschluss bringen‘ bestimmt werden; *der eiserne Vorhang* stellt eine Umschreibung der Abgrenzung zur westlichen Welt, infolge des kalten Krieges, dar. Beide Phraseologismen sind vollidiomatisiert, da keinerlei semantische Relation zwischen *Vorhang*, *etw. fallen lassen* und ‚etw. beenden‘ besteht, ebenso verhält es sich mit *eisern, Vorhang* und ‚kalt‘, ‚Krieg‘, ‚Abgrenzung‘ oder ‚westliche Welt‘. Der erste Ausdruck stellt eine durchsichtige Metaphorisierung dar, ein Theaterstück wird i.d.R. mit dem Schließen eines Vorhangs beendet, die zweite Wendung ist eher undurchsichtig: Zwar ist dieses Sprachmaterial heutigen Zeitgenossen noch geläufig, bedingt durch den häufigen Gebrauch in Medien, Literatur, etc., jedoch

dürfte ein nicht durch Medien oder erlebtes Zeitgeschehen vorbelasteter Sprachbenutzer<sup>4</sup> Probleme bei der Erschließung bekommen. Zu erwarten ist, dass dieser Ausdruck archaisiert. Gemeinsames Element der Kontamination ist *Vorhang*. Die unterschiedliche phraseologische Bedeutung der beiden Ausdrücke wird durch das gemeinsam gebrauchte Lexem relativiert. Die Übereinstimmung lässt sich nur in der freien Wortbedeutung finden, was zu einer anderen Art des Verstehens der Bedeutung führt. Durch *klatschte* wird wieder ein Bezug zur ersten Redensart und ihrer phraseologischen Bedeutung hergestellt.

Mancher hat nur deshalb mit dem Kopf bezahlt, weil er keine härtere Währung zur Hand hatte (Petan 2004, S. 66).

Im Aphorismus lauten die verwendeten Phraseologismen *mit dem Kopf bezahlen* und *harte Währung*. Die phraseologische Bedeutung der ersten Wendung ist ‚eine schwere Bestrafung erhalten‘ bzw. ‚mit dem Tod bestraft werden‘, die zweite bezeichnet eine ‚stabile Währung‘ meist eine Währung der westlichen Welt. Während die erste vollidiomatisiert ist, ‚Kopf‘ und ‚bezahlen‘ stehen in keiner direkten semantischen Relation zu ‚Bestrafung‘ oder ‚Tod‘, ist die zweite teilidiomatisiert. Hier steht *hart* für ‚stabil‘ oder ‚wertvoll‘, während *Währung* in semantischer Übereinstimmung mit ‚Geld‘ als Zahlungsmittel steht. Beide Metaphorisierungen sind durchsichtig. So ist *bezahlen mit dem Kopf* (etwa in Form von Enthauptung) mit dem Tod in Verbindung zu bringen, die *harte Währung* ebenso mit einer wertvollen und stabilen Währung etwa Devisen westlicher Nationen. Die Beziehung der beiden Phraseologismen wird über die semantische Verbundenheit von *Währung* und *bezahlen* in seiner freien Wortbedeutung hergestellt. Eine zusätzliche Möglichkeit der Neuinterpretation bietet die Redensart *eine weiche Birne haben* im Sinne von ‚dumm oder beschränkt sein‘. In diesem Fall wäre ein Bezug zwischen *hart* und *Kopf* hergestellt.

### 3.2 Modifikation durch Substitution

*Manche Zwecke verderben die heiligen Mittel* (Petan 2004, S. 33).

Die phraseologische Bedeutung von *der Zweck heiligt die Mittel* entspricht einer Form der konsequentialistischen Ethik, in der die Handlung nach ihren Folgen bewertet wird. Der Phraseologismus ist vollidiomatisiert, da *Zweck* und *Mittel* nicht in synonymischem Einklang mit ‚Folgen‘ und ‚Handlung‘ zu bringen sind und *heiligt* keinerlei Bezug zu ‚rechtfertigt‘ erkennen lässt. Dennoch ist die Metaphorisierung durchsichtig, da die Aussage, dass ein gutes Ziel den Einsatz schlechter Mittel rechtfertigt, also auch gut erscheinen lässt, durchaus durch das in *heiligen* enthaltene Sem ‚gut‘ ausgedrückt wird.

---

<sup>4</sup> Hier kann durchaus die folgende Generation angeführt werden.

Die Pluralbildung stellt eine einfache Variation des vorhandenen Sprachmaterials dar. Die Modifikation selbst drückt sich im Austausch von *heiligt* durch das in antonymischer Relation dazu stehende *verderben* aus. Zusätzlich verwendet der Autor anstatt des im Original prädikativ gebrauchten Verbs *heiligen* nun das attributive Adjektiv *heilig* zu *Mittel*. Inwiefern eine Übersteigerung der guten Mittel erreicht wird oder diese Verwendung nur eine Wiedererkennung des ursprünglichen Phraseologismus erleichtern soll, ist an dieser Stelle nicht Gegenstand der Betrachtung. Denkbar ist durchaus beides in Kombination. Die Wirkung ist hier – neben der Gegenüberstellung von freier und phraseologischer Bedeutung – zumindest noch die, dass zwei grammatisch unterschiedlich gebrauchte Lexeme mit antonymischem Verhältnis in direkter Nachbarschaft im Text stehen.

*Der Arm der Gerechtigkeit ist leider kürzer als der Arm des Unrechts* (Petan 2004, S. 96).

Der im Aphorismus verwendete Phraseologismus *der [lange] Arm des Gesetzes* kann hier in seiner phraseologische Bedeutung sowohl die Exekutive bezeichnen, als auch sinngemäß ausdrücken, dass jedwedes Verbrechen irgendwann zur Bestrafung kommt.

Auch hier ist der Phraseologismus vollidiomatisiert, *Gesetz* als ‚Regel‘ oder ‚Norm‘ mit der ‚Exekutiven‘ oder einer ‚Bestrafung‘ bzw. ‚Verfolgung‘ gleichzusetzen, das fällt schwer. Die Metaphorisierung dagegen ist durchsichtig, bedingt durch das mit *Arm* untrennbar verbundene Sem ‚greifen‘ (in der weiteren Bedeutung ‚ergreifen‘) und der semantischen Verbundenheit von *Gesetz* mit ‚Recht‘, ‚Rechtsbruch‘ und ‚Strafverfolgung‘.

Eine Besonderheit dieses Aphorismus ist, dass ein und derselbe Phraseologismus in seiner Form zweimal modifiziert auftaucht. Im ersten Fall *der Arm der Gerechtigkeit* wird *Gesetz* in synonymischer Art substituiert durch *Gerechtigkeit*, im zweiten Fall *der Arm des Unrechts* ist es die antonymische Ersetzung durch *Unrecht*. Zusätzlich taucht das im Original vorhandene *lang* in antonymischer Form *kurz* (im Komparativ) auf. Wo es vorher attributiv gebraucht wurde, um *Arm* näher zu beschreiben, drückt es nun ein Verhältnis zwischen den einander entgegengesetzten Äußerungen aus.

### 3.3 Modifikation durch Remotivation

*Die Liebe geht durch den Magen – wohin?* (Petan 2004, S. 11)

Die äußere Form betrachtend, lässt sich festhalten, dass der Phraseologismus *Liebe geht durch den Magen* selbst unverändert bleibt. Er wird um den Artikel *die* ergänzt, was eine Variation durch Erweiterung (vgl. dazu Palm 1995, S. 72) darstellt, zusätzlich

bekommt er, durch den Bindstrich optisch deutlich abgegrenzt, das Fragewort *wohin* angehängt, was die eigentliche Remotivation bewirkt.

Die phraseologische Bedeutung der Wendung lautet: ‚gutes Essen kann einer Beziehung zuträglich sein‘. Da dieser Ausdruck in verschiedenen Kontexten verwendet werden kann, ist es möglich, dass die Bedeutungszuschreibung je nach Sprachbenutzer leichten Variationen unterworfen ist. Es handelt sich hierbei um eine durchsichtige Metaphorisierung, da die Bedeutung i.d.R. ohne größere Probleme erschlossen werden kann. Der Phraseologismus ist vollidiomatisiert, da sämtliche Komponenten weitgehend semantisch transformiert wurden. So steht *Liebe* hier gleichermaßen für ‚erste Liebe‘, ‚Beziehung‘, ‚Ehe‘, ‚Zuneigung‘ etc., während sie in ihrer freien Bedeutung zwar semantische Übereinstimmungen mit den Entsprechungen vorweisen kann, jedoch nicht unbedingt in jedem Fall äquivalent gebraucht wird. Der zweite Teil *geht durch den Magen* ist am ehesten mit ‚schmecken‘ in Einklang zu bringen. Die freie Wortbedeutung der einzelnen Komponenten wird also beim regulären Gebrauch vollständig in den Hintergrund gedrängt.

Die Remotivation wird über das Fragewort *wohin* bewirkt. Dieses Lexem verlangt die Darstellung eines Ortswechsels von A nach B, was semantisch der im Phraseologismus enthaltenen Wortgruppe *geht durch den Magen* (in ihrer freien Bedeutung) am nächsten kommt. So wie *geht durch den Magen* in freier Bedeutung einen Weg beschreibt, fragt *wohin* nach einem solchen. Der Bezug ist also künstlich von außen hergestellt. Die weitere mentale Verarbeitung ist sicherlich stark von der Denkweise des jeweiligen Rezipienten geprägt, daher werden hier zwei verschiedene Denkwege und die daran schließende Folgerung angeführt:

a) Der Weg durch den Magen führt weiter durch den Darm und die Darmaustrittsöffnung. Das Ergebnis ist ein Stoffwechsel-Endprodukt. Diese Erkenntnis erscheint zuerst nicht sonderlich produktiv, führt aber, rückwärts betrachtet, zu einer Assoziation mit Nahrung als Ausgangsposition. Das Verhältnis von Nahrung und Stoffwechsel-Endprodukt wird über die Vergänglichkeit von Nahrung ausgedrückt. Bezogen auf die Liebe, kann es sich also um den Ausdruck von etwas Vergänglichem handeln.

B) Eine weitere Möglichkeit besteht darin, den Weg in einer mehr vulgär gestalteten umgangssprachlichen Formulierung auszudrücken. Hierbei verläuft der Weg über den Darm zum *Arsch*, das Produkt ist *Scheiße*. Die umgangssprachlich-salopp konnotierten Formulierungen *etw. ist für'n Arsch* oder *etw. ist Scheiße* sind eindeutig pejorativ und drücken aus, dass etwas im weitesten Sinn schlecht ist, keine positiven Aspekte besitzt. In Rückkoppelung zum Lexem *Liebe* kann dabei die Assoziation entstehen, Liebe hätte nichts Positives an sich.

*Heutzutage traut man sich nur seinem Dentisten die Zähne zu zeigen* (Petan 2004, S. 48).

Der im Aphorismus verwendete Phraseologismus *jm. die Zähne zeigen* bleibt in seiner äußeren Form unverändert. Die phraseologische Bedeutung der Wendung entspricht ‚jm. drohen‘. Der Phraseologismus ist vollidiomatisiert/lexikalisiert, da es keine semantischen Relationen zwischen *Zähne zeigen* und ‚drohen‘ gibt, die Metaphorisierung hingegen ist durchsichtig, da das Zähnezeigen im Tierreich häufig einer Drohgebärde entspricht.

Das Indefinitpronomen *jemand* wird hier durch *Dentist* spezifiziert. Das mit *Dentist* gefasste berufliche Tätigkeitsfeld steht in direktem Bezug zu *Zahn* in seiner freien Wortbedeutung als ein ‚dem Festhalten und Zerkleinern der Nahrung dienendes, hartes Gebilde im Bereich der Mundhöhle‘ (Bertelsmann 2004), wodurch die freie Bedeutung der gesamten Wortgruppe vordergründig in Erscheinung tritt. Im Gegensatz zu den bisher betrachteten Phraseologismen ist es hier nicht das Anliegen, von der phraseologischen auf die freie Bedeutung zu verweisen, da im Zusammenhang mit *Dentist* die wörtliche Bedeutung durchaus plausibel ist. Die phraseologische Bedeutung kommt erst durch das Lexem *traut* ins Spiel. Das Verb *sich trauen* mit der Bedeutung ‚Mut haben‘ passt nicht zur freien Bedeutung von *die Zähne zeigen*. So ist es kein Zeichen besonderen Mutes, seine Zähne zu zeigen, es sei denn, man geht zum Zahnarzt. Der Aphorismus drückt das genaue Gegenteil aus: *jm. die Zähne zeigen* macht also hier in seiner freien Bedeutung keinen Sinn. Jetzt kommt die Durchsichtigkeit der Metaphorisierung zum Tragen, die es dem Rezipienten ermöglicht, die phraseologische Bedeutung zu realisieren.

### 3.4 Modifikation durch Nutzung von Phraseoschablonen

*Wer Worte sät, muss Weizen importieren* (Petan 2004, S. 12).

Die im Aphorismus verwendete Phraseoschablone *wer Wind sät, wird Sturm ernten* repräsentiert ein Kausalitätsgefüge, in dem darauf verwiesen wird, dass jede Handlung ihre Folgen hat, manchmal ungewollt schlimme, negative. Dieser kausale Aspekt wird im Aphorismus durch den Austausch der Substantive realisiert. Die Phraseoschablone ist vollidiomatisiert: Hier steht *sät* für ‚tun‘ oder ‚produzieren‘, *ernten* für den Erfolg, der daraus resultiert. Zudem ist die Metaphorisierung durchsichtig, *säen* und *ernten* finden sich auch in anderen Ausdrücken des alltäglichen Sprachgebrauchs, etwa *Lob ernten* oder *Zwietracht säen*. Ebenfalls denkbar als Vorlage ist der Ausspruch *wer nicht hören will, muss fühlen*. Die Bedeutung entspricht der oben beschriebenen, es bleibt fraglich, ob nicht eine der beiden Formen aus der anderen hervorgeht.

Durch *Weizen* wird auf die freie Bedeutung von *säen* verwiesen, parallel dazu spricht die direkte Kopplung mit *Worte* gegen eine solche Bedeutungszuschreibung. Der

Rezipient wird also direkt mit freier und metaphorischer Bedeutung desselben Verbs konfrontiert. Zusätzlich wird *ernten* zu einem in gewisser Weise in einem antonymischen Verhältnis stehenden *importieren*. Das Einführen nicht selbst produzierter Güter steht im selben Widerspruch zum Ernten des selbst Produzierten wie das Verhältnis des Ideellen (*Wort*) zum Materiellen (*Weizen*).

*Der Tod ist der Preis der Unsterblichkeit* (Petan 2004, S. 35).

Hier verwendet der Autor die Phraseoschablone *etw. ist der Preis von etw.* Sie ist der freien Bedeutung hier sehr nah, da sie besagt, dass alles seinen Preis im Sinne von ‚Bedingung‘ hat. Dabei ist festzuhalten, dass *Preis* polysem ist, für ‚Geldbetrag‘ (der für eine Ware gezahlt werden muss), ‚Belohnung in einem Wettkampf‘, ‚Belohnung für das Ergreifen eines Gesuchten, Verdächtigen, eines Flüchtlings‘ oder [poet.] ‚Lob‘ (Bertelsmann 2004) stehen kann.

Die Schablone ist teildiomatisch, da zwar *Preis* in seiner Bedeutung ‚zu zahlender Betrag‘ auch eine Form von Bedingung für das Zustandekommen eines gültigen Kaufvertrages darstellt, jedoch die Lexeme *Preis* und *Bedingung* nicht synonymisch verwendet werden. Aus eben diesem Grund (Preis als Bedingung) erscheint die Schablone dem Rezipienten in ihrer Metaphorisierung durchsichtig.

Auffällig ist die antonymische Beziehung, in der *Tod* als Ende des Lebens und *Unsterblichkeit* als Ausdruck ewigen Lebens (oder in übertragener Bedeutung ‚ewiger Ruhm‘) stehen. Das Mittel, das Petan hier verwendet, ist die Paradoxie. Zwei semantisch völlig gegensätzliche Wörter werden in eine Beziehung zueinander gesetzt, die normalerweise ausgeschlossen ist.

### **3.5 Verwendung mehrerer Modifikationsarten**

*Erst ziehen sie einem die Hosen aus, und dann soll man auch noch den Gürtel enger schnallen* (Petan 2004, S. 28).

Beim Aphorismus handelt es sich um einen zusammengesetzten Satz, dessen Teilsätze jeweils voneinander verschiedene Phraseologismen beinhalten. Im ersten Teil wird ein Machtgefüge zum Ausdruck gebracht. Nimmt man den Phraseologismus die Hosen anhaben als Grundlage, zielt die Bedeutung auf ‚das Sagen haben‘ hin. Setzt man jedoch die Hosen runterlassen als Basis, dominiert die Bedeutung ‚jmd. bloßstellen‘. Da das nicht weiter konkretisierende Pronomen sie repräsentiert, wer die Hosen auszieht, die man bis dato noch anhatte, verliert man nicht nur die dominierende Stellung, die durch den ersten Phraseologismus zum Ausdruck gebracht wird, sondern wird in eine passive Rolle gedrängt, in der man zusätzlich ‚bloßgestellt‘ wird. Es ist daher hier nicht die Frage, welche der beiden Phraseologismen zutreffend sind, die semantische Ähnlichkeit



bedingt ein gegenseitiges Ergänzen der beiden. Im zweiten Teil des Aphorismus bringt den Gürtel enger schnallen ein ‚Zurückstellen der eigenen Wünsche aufgrund einer Notsituation oder eines Versorgungsengpasses‘ zum Ausdruck.

Sie alle sind vollidiomatisiert. Hosen, als ‚Beinkleid‘, steht in keiner semantischen Relation zu ‚Macht‘, ebenso wenig wie tragen oder runterlassen. Ähnlich verhält es sich mit Gürtel als ‚Kleidungsstück‘, der in keiner semantischen Beziehung zu ‚Bedürfnissen‘ steht. Die Metaphorisierung ist durchsichtig, Hose als ursprünglich ‚maskulines Beinkleid‘, in Verbindung mit der Beschreibung, dass sie getragen wird, steht in Zusammenhang mit der geschlechtspezifischen Rollenverteilung zwischen Mann und Frau, wie sie sich vor der Gleichberechtigung darstellte und heutzutage in verschiedenen Kulturkreisen immer noch anzutreffen ist. Ähnlich zu sehen ist es im zweiten Fall, in dem dieses Symbol abgelegt wird. Das bedeutet, dass der Mann seine dominante Rolle aufgibt und in eine defensive Position gedrängt wird.

Im dritten Fall dient Gürtel durch den Platz, an dem er getragen wird, als Verweis auf den Bauch, der infolge des Hungerns dünner wird. Damit die Hosen nicht rutschen, muss der Gürtel enger geschnallt werden.

Die hier angewendeten Modifikationsarten sind die Substitution, Kontamination und Remotivation:

Im Falle der Gültigkeit des ersten Phraseologismus handelt es sich um eine antonymische Substitution, hier wird anhaben im Sinne von ‚tragen‘ durch ausziehen mit der Bedeutung ‚nicht mehr tragen‘ ersetzt. Im zweiten Fall handelt es sich um eine synonymische Substitution, runterlassen mit der Bedeutung ‚ausziehen‘ wird durch eben dieses ersetzt. In beiden Fällen wird bewirkt, dass der Rezipient vordergründig die freie Wortgruppenbedeutung realisiert.

Die Kontamination geschieht durch die semantische Beziehung von Gürtel, ‚Kleidungsstück, das sich an der Hose befindet und diese hält‘, und Hose. Die freie Bedeutung der ersten Wortgruppe lässt sich trotz syntaktischer Verknüpfung nicht in Einklang bringen mit der phraseologischen Bedeutung von *den Gürtel enger schnallen*. Optional wird diese ebenfalls auf die freie Bedeutung reduziert oder die phraseologische der ersten Wortgruppe rekapituliert.

Zusätzlich ist der eben beschriebene Vorgang ein Beispiel für Remotivation. Die Wortgruppe *den Gürtel enger schnallen* wird meist zuerst in ihrer phraseologischen Bedeutung verstanden. Die freie Wortbedeutung von Gürtel und damit des gesamten Phraseologismus wird aufgrund der äußeren Beeinflussung durch die erste Wortgruppe realisiert.

### 3.6 Satirische Wirkungspotenzen

Die Art der Wirkung ist im Regelfall abhängig vom Rezipienten, inwieweit er bereit ist, sich dem Stoff zu öffnen, Sinn für Humor hat, über entsprechende intellektuelle

Vorraussetzungen, Vorurteile usw. verfügt. Aus diesem Grund können Aussagen zu satirischen Wirkungspotenzen nur allgemein gehalten werden. Als relativ sicher gilt, dass sich das Spektrum von belustigend (erheiternd) über belehrend (Erkenntnis erweiternd) bis hin zu kritisch (Gesellschaft, Geschlecht, Politik) erstreckt. Je nach Rezipient werden die einzelnen Aphorismen dabei eine unterschiedliche Wirkung erzielen, als subjektive Darstellung verstanden werden oder sogar Ablehnung erfahren. Inwieweit Satire als solche verstanden wird, ist gleichermaßen abhängig von den Fähigkeiten des Produzenten, sich auszudrücken, wie denen des Rezipienten, das Gelesene zu verarbeiten.

Die interessantere Frage ist hier allerdings die, wie satirische Wirkung entsteht. Das Spiel mit der dualen Kodierung ist es, was in allen Beispielen immer wieder auftaucht. Dabei ist es egal, auf welche Weise der Phraseologismus modifiziert wird, entscheidend ist, dass der Leser die direkte Konfrontation von freier und phraseologischer Bedeutung erfährt.

Im Fall der Remotivation wird durch die freie Wortbedeutung eines Lexems im Kontext von außen ein semantischer Bezug zu einem sonst festen Bestandteil des Phraseologismus hergestellt, jedoch ebenfalls durch dessen freie Wortbedeutungen. Die Kontamination arbeitet mit einem ähnlichen Prinzip, die extern beeinflussende Komponente entstammt hier allerdings einem weiteren Phraseologismus. Bei der Substitution geschieht dies von innen her, indem eine Komponente ausgetauscht wird, steht ihre freie Bedeutung isoliert im Phraseologismus, der vorher noch als eine Bedeutungseinheit verstanden wurde. Die Nutzung von Phraseoschablonen funktioniert ähnlich, hier steckt die Bedeutung in der Schablone und wird im Gebrauch auf das „Füllmaterial“ übertragen.

Möglich wird dieses durch die Art der Speicherung im mentalen Lexikon. Kann man der Psycholinguistik Glauben schenken, werden Phraseologismen als lexikalische Einheiten in ihrer Gesamtheit gespeichert (Palm 1995, S. 91). Beim Abrufen haben wir also ein vorgeprägtes Bild und empfinden Abweichungen von diesem Bild als ungewöhnlich. Das unterbricht den routinierten Verstehensablauf und bewirkt eine Beschäftigung mit der neuen Sprachsituation. Ein ähnliches Prinzip wird beim Spiel mit Einzelwörtern verwendet, wenn z. B. ein Kompositum wie *Windbeutel* zu *Sturmsack*<sup>5</sup> wird. Die Einzelbestandteile sind semantisch ähnlich, jedoch im System fehl am Platz. Damit also eine irgendwie geartete Wirkung beim Leser entstehen kann, muss eine Veränderung derart geschehen, dass der Rezipient etwas als störend, fehl am Platz oder zumindest ungewöhnlich empfindet. Ohne diese bewusste „Störung“ des gesamten semantischen Gefüges wäre die Gegenüberstellung von freier und phraseologischer Bedeutung nur in Ausnahmefällen (Sprachbenutzer fremder Kulturkreise usw.) möglich. Welche „Bedeutungsart“ im Nachhinein die Oberhand gewinnt, ist fallabhängig; meist ist

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu den Tonträger Heinz Ehrhardt: *Noch'n Gedicht*. Doppelkonferenz. Warner Music Germany [Audio-CD].

es jedoch eine völlige Neubewertung der Situation, in die Elemente beider Bedeutungsvarianten einfließen, nicht selten sogar bleibt sie auch uneindeutig.

Die Gegenüberstellung von freier und phraseologischer Bedeutung allein erzeugt noch keine Satire. So wird man mir zwar zweifellos eine gewisse Wirkungsabsicht nachsagen können, wenn ich den Phraseologismus *Alles hat seinen Preis* in der Art umwandle, dass ich sage *Jedes Produkt hat seinen Preis*. In gewisser Weise wird diese Veränderung je nach Rezipientenkreis sogar als humoristisch aufgefasst, jedoch zweifellos nicht als Satire verstanden werden. Was hier fehlt, sind die eingangs genannte Negativität, das Spiel mit der Wirklichkeit, ihre Demaskierung oder einfach nur Darstellung als Lüge, Mangel oder Missstand. Allerdings dürfte es schwer werden, eine Formel für satirische Schreibweise aufzustellen. Ein Anfang ist jedoch gemacht, wenn der Leser dazu gebracht wird, die mögliche weitere Bedeutung des Stoffes wahrzunehmen, ein Gefühl für den künstlerischen Aspekt zu entwickeln.

Die Kombination von Aphorismus und Satire ist von satirischer Seite aus unproblematisch, da sie in vielen Formen auftritt. Warum aber der Aphorismus so geeignet ist, Satire zum Ausdruck zu bringen, dürfte nicht zuletzt an seiner zugespitzten Formuliertheit und dem Streben nach Pointierung liegen.

## Literaturverzeichnis

- BERTELSMANN (2004): *Bertelsmann*. Wörterbuch der deutschen Sprache. Rheda-Wiedenbrück u.a.
- BÜCHMANN, Georg (2001): *Geflügelte Worte*. Frechen.
- BURGER, Harald (1998): *Phraseologie*. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin.
- DUDEN 11 (2002): *Der Duden*. Band 11. Duden Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 2. Auflage. Mannheim u.a.
- FLEISCHER, Wolfgang (1982): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- PALM, Christine (1995): *Phraseologie*. Eine Einführung. Tübingen.
- PETAN, Žarko (2004): *Mit leerem Kopf nickt es sich leichter*. Satirische Aphorismen. Klagenfurt.
- RÖHRICH, Lutz (1991): *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Band 1 / A bis Ham. Darmstadt.
- RÖHRICH, Lutz (1992a): *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Band 2 / Han bis Sai. Darmstadt.
- RÖHRICH, Lutz (1992b): *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Band 3 / Sal bis Z. Darmstadt.
- RÖHRICH, Lutz (2001): *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Darmstadt.
- SCHEMANN, Hans (1993): *Deutsche Idiomatik*. Deutsche Redewendungen im Kontext. Stuttgart.
- REALLEXIKON (1997): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft Band 1 A–G*.

- Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. 3. Auflage. Berlin u.a.
- REALLEXIKON (2003): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft Bd. 3 P-Z*.  
Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. 3. Auflage. Berlin u.a.
- ZYMNER, Rüdiger (2002): Aphorismus. In: *Reclam. Kleine literarische Formen in Einzeldarstellungen*. Stuttgart, S. 27–53.